

Matthias Weißert

Der junge Engländer

nach Wilhelm Hauff

Musik: HANS-JOACHIM ERWE/ANJA TODTENHÖFER

E 450

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

Der junge Engländer (E 450)

Das Recht zur einmaligen Aufführung dieses Stückes wird durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Bücher und Zahlung einer Gebühr erworben. Für jede Wiederholung bzw. weitere Aufführung des Stückes muß eine vom Verlag festgesetzte Gebühr vor der Aufführung an den Deutschen Theaterverlag Pf 10 02 61, 69 442 Weinheim/Bergstraße gezahlt werden, der dann die Aufführungsgenehmigung erteilt. Die Gebühr beträgt 10 % der Gesamteinnahmen bei einer im Verlag zu erfragenden Mindestgebühr.

Diese Bestimmungen gelten auch für

Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubte Aufführungen, unerlaubtes Abschreiben, Vervielfältigen oder Verleihen der Rollen müssen als Verstoß gegen das Urheberrecht verfolgt werden.

Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung, sind vorbehalten.

Das Recht zur Aufführung erteilt ausschließlich der Deutsche Theaterverlag,

Postfach 10 02 61, D- 69 442 Weinheim/Bergstraße.

Für die einmalige Aufführung dieses Stückes ist der Kauf von 12 Textbüchern und die Zahlung einer Tantieme vorgeschrieben. Zusätzliche Textbücher können zum Katalogpreis nachbezogen werden.

ZUM INHALT

In Grünwiesel, einer verschlafenen, deutschen Kleinstadt, ereignet sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine erstaunliche Geschichte. Ein Affe wird so gut dressiert, dass die braven Bürger ihn für ihresgleichen halten. Er sei ein junger Engländer, erzählt man sich, der bei seinem Onkel wohne und von ihm erzogen werde. Man verzeiht ihm gern seine wilden Ausfälle und seine seltsame Sprache. Die Honoratioren bewundern seine Fertigkeiten, die jungen Mädchen verlieben sich in ihn. Man feiert die eigene Kultur in der

Disziplinierung des Fremden. Doch das böse Erwachen lässt nicht lange auf sich warten. Die Entlarvung des Affen ist zugleich die Entlarvung der -guten Gesellschaft-. Schamvoll müssen sich die Bürger eingestehen, wie verblendet und vorurteilsbeladen sie waren.

PERSONEN

BÜRGERMEISTER

FRAU DES BÜRGERMEISTERS

AMANDA, die Tochter

KARL OTTO, der Sohn

GYMNASIALPROFESSOR

ASSESSOR

ZOLLINSPEKTOR

POLIZIST

PFARRER

TANZMEISTER

KLAVIERLEHRERIN

FREMDER HERR

JUNGER ENGLÄNDER

FRAU REDLICH

FRAU BLEIBTREU

HELENE, Freundin Amandas

GERTRUD, Freundin Amandas

KONRAD, Freund Karl Ottos

REGINA, seine Schwester

FINE, Dienstmädchen bei Bürgermeisters

MINNA, Dienstmädchen bei Notars

WIRT

ZIRKUSLEUTE

JUNGE DAMEN UND HERREN DER GESELLSCHAFT

MUSIKER

Das Stück spielt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Grünwiesel, einer deutschen Kleinstadt.

Von den Liedern komponierte

Hans-Joachim Erwe: Der Frühling ist da ...

Achtung, Leute, kommt und seht.

Pfui, pfui, Schweinerei ...

Oh, William, du Held ...

Deutsche Turner, auf ... Wir stehn beschämt ...

Anja Todtenhöfer: Oh Schreck, oh Schreck ...

Linke Masche abheben ...

Traditionell: Oh Grünwiesel, mein Heimatort.

1. BILD

(Festsaal in Grünwiesel, geschmückt für das jährliche Frühlingsfest. Die jungen Leute führen einen flotten Tanz vor. - Applaus)

BÜRGERMEISTER:

Meine lieben Grünwieseler Mitbürgerinnen und Mitbürger. Es ist mir eine hohe Ehre, Sie, wie jedes Jahr, zu unserem Frühlingsfest begrüßen zu dürfen. Wie Sie sehen, haben wir weder Kosten noch Mühe gescheut, ihm einen würdigen Rahmen zu geben. Und ich muss schon sagen:

Einen schöneren Auftakt als den Tanz, den wir eben erleben durften, wird man sich kaum vorstellen können. Wir wissen alle, dass unser Herr Tanzmeister wieder einmal über sich hinausgewachsen ist, um der lieben Jugend das alles beizubringen. Ja, ich weiß, wie viele Stunden harter Arbeit es bedurft hat, so sicher und galant auftreten zu können. Wie sagt das schöne deutsche Sprichwort so treffend: -Ohne Schweiß kein Preis.- Was aber ist der schönste Preis? Sie wissen es alle. Dass unsere Frühlingsfeste weit über Grünwiesel hinaus bekannt sind und unsere Nachbarstädte - ich sage das in aller Bescheidenheit - schon ein bisschen neidisch zu uns hinüberschielen und so mancher Auswärtige gerne eine Einladung bekäme. - Um so bedauerlicher ist es, dass es in unsrer Stadt immer noch Menschen gibt, die sich unserer Gemeinschaft entziehen. Aber es wäre töricht, uns von solchen Elementen die Laune verderben zu lassen. Mögen sie in ihrer Höhle sitzen wie der Einsiedlerkreb in seiner Muschel. Wir dagegen freuen uns am gemeinsamen Tun. - Ich sage dies durchaus mit Vorbedacht. Wir haben nämlich das Vergnügen, einen neuen Mitbürger in unseren Mauern begrüßen zu dürfen. Von Beginn der nächsten Woche an wird ein neuer Lehrer an unsrem altherwürdigen Gymnasium unterrichten.- Herr Assessor, wir freuen uns, dass Sie bei uns sind und wünschen Ihnen für Ihre segensreiche Tätigkeit alles Gute.

(Applaus)

Und nun, meine lieben Mitbürgerinnen und Mitbürger, bitte ich Sie, sich zu erheben und mit mir gemeinsam ein Hoch auf unsere geliebte Heimatstadt auszubringen. Unser Grünwiesel, es lebe hoch, hoch, hoch.

(Alle stehen auf und stimmen mit ein. Die Kapelle intoniert die Hymne der Stadt, die von allen stehend gesungen wird)

O Grünwiesel, mein Heimatort,

du liegst mir stets im Sinn.

Und bin ich von Zuhause fort,
dann ziehst mich zu dir hin.

Du Stadt am grünen Wiesenrand,
ich liebe dich so sehr.

Ein' schöner'n Ort ich nirgends fand
vom Hochgebirg' zum Meer.

Und fühl ich mich auch schwach und matt
und packt mich Leid und Schmerz,
bei dir, o meine Heimatstadt,
Da heilet mir das Herz.

2. BILD

(Nachts. - Auf einer Parkbank sitzt der Professor. Der Assessor kommt)

ASSESSOR:

Guten Abend, Herr Professor.

PROFESSOR:

Guten Abend, Herr Assessor. Auch noch unterwegs?

ASSESSOR:

Ja, noch ein bisschen Luft schnappen. Es war doch ziemlich warm im Saal.

PROFESSOR:

Das kann man wohl sagen. Kein Wunder, wenn man bedenkt, dass sich halb Grünwiesel da versammelt.

ASSESSOR:

Nur halb? Wenn ich den Bürgermeister recht verstanden habe, war ganz Grünwiesel anwesend.

PROFESSOR:

Wenn der Bürgermeister von ganz Grünwiesel spricht, meint er nur die sogenannten besseren Kreise, die Handwerksgehlen und Dienstboten gehören selbstverständlich nicht dazu.

ASSESSOR:

Dann sind das also nicht die Elemente, von denen er sich die Laune nicht verderben lassen will?

PROFESSOR:

Auf keinen Fall.

ASSESSOR:

Aber er hatte doch jemand Bestimmten im Auge?

PROFESSOR:

Das kann man so sagen. Es gibt nämlich in unserer Stadt einen Fremden. - Ja, buchstäblich einen Fremden. Seit zehn Jahren wohnt er hier, aber keiner kennt ihn. Kaum jemand hat ihn richtig zu Gesicht bekommen. - Er ist hierher gezogen, hat sich ein Haus gemietet, wohnt dort ganz allein und lässt niemand zu sich rein. Selbst der

Mann, der ihm die Lebensmittel bringt, wird an der Tür abgefertigt.- Jeder, der hier in Grünwiesel etwa zu sagen hat, hat ihn eingeladen. Aber er lässt sich entschuldigen. Er kommt nicht zum Kegeln, nicht zum Herrenabend. Sie können sich vorstellen, welchen Eindruck das auf unsere guten Grünwieseler macht. Einige glauben, er ist ein steckbrieflich gesuchter Verbrecher, der sich bei uns versteckt, andere sind fest davon überzeugt, er ist ein Zauberer, aber die meisten halten ihn schlicht und einfach für verrückt. Und das entspricht ja auch der Grünwieseler Logik. Denn jemand, der sich der Grünwieseler Gemeinschaft entzieht, kann ja nur verrückt sein. Ob Sie es glauben oder nicht. Seit zehn Jahren spricht man von ihm, und noch immer nennt man ihn den "fremden Herren".- Aber lassen wir es gut sein. Es wird allmählich kühl. Zeit ins Bett zu gehen. Gute Nacht, Herr Assessor.

ASSESSOR:

Gute Nacht, Herr Professor.

3. BILD

(Sonntagnachmittag. - Hauptstraße in Grünwiesel.

Während der ganzen Szene gehen die Leute spazieren, begrüßen sich, sprechen kurz miteinander, verabschieden sich und gehen weiter. Alle singen)

Der Frühling ist da und die Sonne, die scheint, da geht man so gerne mal raus.

Und wenn's dann noch Sonntag nachmittag ist, dann hält man's zu Haus nicht mehr aus.

Da gehn dann spazieren der Mann und die Frau und man stellt seine neuesten Kleider zur Schau. Man trifft die Bekannten, die Onkel und Tanten und sagt:

"Guten Tag und das Wetter ist schön und macht's mal recht gut und auf Wiedersehn."

(Der Bürgermeister, seine Frau und Amanda grüßen nach allen Seiten. Frau Redlich und Frau Bleibtreu bleiben stehen)

FRAU REDLICH:

Guten Tag, Herr Bürgermeister, ist es nicht herrlich heute nachmittag?

BÜRGERMEISTER:

Guten Tag, die Damen. Gut erholt von den gestrigen Strapazen?

FRAU BLEIBTREU:

Danke der Nachfrage, Herr Bürgermeister. Es war wieder

ein wunderschönes Fest.

FRAU REDLICH:

Und Sie haben eine so schöne Rede gehalten. Ich hab schon zu meiner Freundin gesagt:

So schöne Reden, wie der Herr Bürgermeister sie hält, einfach einmalig. Die Frau Bürgermeister kann richtig stolz auf ihn sein.

BÜRGERMEISTER:

Na na na. Jetzt übertreiben Sie aber.

FRAU BLEIBTREU:

Nein, nein. Das hat sie wirklich gesagt.

FRAU REDLICH:

Am meisten hat uns gefallen, was Sie über den fremden Herrn gesagt haben.

FRAU BLEIBTREU:

Richtig schade, dass er es nicht selbst gehört hat. Sie haben uns richtig aus der Seele gesprochen.

BÜRGERMEISTER:

Vielen Dank, meine Damen. Es freut mich, wenn Sie mit mir zufrieden waren.

FRAU REDLICH:

Aber das sind wir doch immer, Herr Bürgermeister.

FRAU BLEIBTREU:

Und wie geht es Ihnen, Frau Bürgermeister?

Frau BÜRGERMEISTER:

Danke schön, recht gut. Jetzt, wo wir das Fest hinter uns haben, geht es mir viel besser. Sie glauben ja gar nicht, wieviel Zeit die Vorbereitungen in Anspruch nehmen. Und man muss sich ja um alles selbst kümmern. Das Personal ist heute auch nicht mehr das, was es mal war.

FRAU BLEIBTREU:

Wem sagen Sie das, Frau Bürgermeister.

(Der Pfarrer kommt)

FRAU REDLICH:

Guten Tag, Herr Pfarrer. Eine wunderschöne Predigt haben Sie heute gehalten.

PFARRER:

Danke, Frau Redlich.

FRAU BLEIBTREU:

Komm, Ottilie, wir müssen weiter. Auf Wiedersehn, Herr Pfarrer, auf Wiedersehn zusammen.

PFARRER UND BÜRGERMEISTERFAMILIE:

Auf Wiedersehn, die Damen.

PFARRER:

Und wie geht es Fräulein Amanda? Immer schön brav und fleißig?

AMANDA:

Danke, Herr Pfarrer, aber da müssen Sie besser meine Eltern fragen.

FRAU BÜRGERMEISTER:

Amanda macht uns viel Freude.

PFARRER:

Das höre ich gerne. - Und was macht der Sohn?

FRAU BÜRGERMEISTER:

Das ist ein wahrer Wirbelwind. Immer da, wo er gerade nicht sein soll. - Wo ist er denn überhaupt?

(sie ruft)

Karl Otto!

BÜRGERMEISTER:

Tatsächlich, man braucht ihm nur den Rücken zudrehen, und schon ist er weg. Aber dem werd ich's zeigen.

"Unerlaubtes Entfernen von der Truppe." Drei Tage Hausarrest.

PFARRER:

Seien Sie nicht zu hart mit ihm, Herr Bürgermeister. Wir waren doch schließlich alle mal jung.

AMANDA:

Keine Sorge, Herr Pfarrer. Das hält Papa sowieso nicht durch. Karl Otto kann doch machen, was er will.

FRAU BÜRGERMEISTER:

Amanda, sei nicht vorlaut. Was soll denn der Herr Pfarrer von dir denken?

PFARRER:

Aber das macht doch nichts, Frau Bürgermeister. Das Fräulein Tochter spricht bestimmt aus Erfahrung. Ich könnte Ihrem Sohn auch nichts übelnehmen, so drollig, wie er ist.

(Der Zollinspektor geht auf den Bürgermeister und seine Familie zu. In demselben Moment erscheint der fremde Herr und geht über den Platz, ohne nach links oder rechts zu sehen. Er wird von allen Leuten begrüßt, verzieht aber keine Miene)

AMANDA:

Schaut mal, wer da kommt.

BÜRGERMEISTER:

Der fremde Herr. Na, wenn das keine Überraschung ist.

PFARRER:

Ganz recht, Herr Bürgermeister, es geschehen noch Zeichen und Wunder. Ich denke, wir sollten ihn ansprechen.

(geht auf den fremden Herrn zu)

Guten Tag, mein Herr, dürfte ich ...

BÜRGERMEISTER:

Wir haben Sie gestern schmerzlich ver...

INSPEKTOR:

Einen Moment, mein Herr. Sehen Sie nicht, dass man mit ihnen ...

(Der fremde Herr verschwindet in seinem Haus)

Also das ist doch eine bodenlose Frechheit. Müssen wir uns das eigentlich noch länger gefallen lassen? Ich denke, es ist höchste Zeit ...

(Er wird durch das Getöse der herankommenden Zirkusleute unterbrochen. Diese kommen, gefolgt von Konrad und Regina mit Minna, ihrem Kindermädchen, und Karl-Otto, mit dem Zirkuslied auf die Bühne.

Während sie singen, zeigen sie allerhand artistische Kunststücke)

ZIRKUSLEUTE:

(singen)

Achtung, Leute, kommt und seht, was im Zirkus vor sich geht.

Heute Abend hier am Ort

könnt ihr was erleben.

Zieh'n heut Nacht schon wieder fort,

woll'n heut alles geben.

Ihr erlebt im Zirkuszelt

Riesenspaß für wenig Geld.

Was ein Zirkus zeigen kann,

bieten wir heut' Abend an.

Affe, Bär und manches Tier,

Clowns und Akrobaten

findet ihr in Menge hier.

Mehr wird nicht verraten.

Eine ganze Wunderwelt

findet ihr im Zirkuszelt.

ASSESSOR:

Was sagen Sie, Herr Professor ? Eine Sensation jagt die nächste. Gestern abend Frühlingsfest, heute abend Zirkus. Das ist ja unglaublich.

PROFESSOR:

Und Sie können sicher sein, dass ganz Grünwiesel wieder pünktlich zur Stelle ist.

KONRAD:

Glaubst du, wir dürfen auch in den Zirkus?

MINNA:

Ich kann mir nicht vorstellen, dass eure Mutter das erlaubt.

REGINA:

Warum denn nicht?

MINNA:

Weil es viel zu spät wird und ihr morgen früh in die Schule müsst.

REGINA:

Wir können ja dort schlafen.

MINNA:

Was fällt dir denn ein?

(geht mit ihren Kindern ab)

PROFESSOR:

Da hören Sie, was unsere Kundschaft für eine hohe Meinung von uns hat.

KARL OTTO:

Gehn wir in den Zirkus?

FRAU BÜRGERMEISTER:

Wir schon. Du nicht.

KARL OTTO:

Wieso?

BÜRGERMEISTER:

Weil du weggelaufen bist.

KARL OTTO:

Aber ich bleib nicht allein zu Haus.

BÜRGERMEISTER:

Fine passt auf dich auf.

FRAU BÜRGERMEISTER:

Ausgeschlossen. Fine hat ihren freien Abend.

BÜRGERMEISTER:

Dann eben Amanda.

AMANDA:

Wieso denn ich? Das ist mal wieder typisch.

INSPEKTOR:

(kommt dazu)

Gestatten Sie, Frau Bürgermeister, dass ich Ihr Fräulein Tochter heute abend in den Zirkus begleite?

FRAU BÜRGERMEISTER:

Tut mir Leid, Herr Inspektor, aber Amanda hat leider schon eine häusliche Verpflichtung. Vielleicht ein andermal.

INSPEKTOR:

Wie schade. Empfehle mich, Frau Bürgermeister, Herr Bürgermeister, Fräulein Amanda.

(Er salutiert und geht ab)

AMANDA:

So ein Mist. Nur wegen dir muss ich zu Hause bleiben.

(Sie knufft Karl Otto)

KARL OTTO:

Mama, Papa, Amanda haut mich.

BÜRGERMEISTER:

Macht bitte keinen Aufstand mitten auf der Straße. Was sollen denn die Leute denken?

AMANDA:

Die Leute, die Leute ... und wer denkt an mich?

4. BILD

(Im Haus des Bürgermeisters. Die Familie, bis auf Karl Otto, sitzt beim Frühstück. Er liest Zeitung)

FRAU BÜRGERMEISTER:

Komm, Amanda, iss wenigstens noch ein Brötchen.

AMANDA:

Danke. Ich habe keinen Appetit.

FRAU BÜRGERMEISTERIN:

Sag mal, Amanda, hast du etwas? Du wirst mir doch nicht krank.

AMANDA:

Keine Angst.

FRAU BÜRGERMEISTER:

Aber was ist denn?

AMANDA:

Kannst du dir das nicht denken?

FRAU BÜRGERMEISTER:

Du meinst doch nicht wegen gestern Abend?

AMANDA:

Was denkst du denn?

BÜRGERMEISTER:

Hör mal, Amanda. Ich hör mir das nicht mehr lange an.

AMANDA:

Was denn?

BÜRGERMEISTER:

Wie du mit deiner Mutter sprichst. Das gehört sich einfach nicht.

AMANDA:

Auf jeden Fall kann ich dich so hinter deiner Zeitung vor holen.

FRAU BÜRGERMEISTER:

Das stimmt, da muss ich Amanda Recht geben.

BÜRGERMEISTER:

Ich habe euch schon tausendmal gesagt, dass ich die Zeitung nicht aus privatem, sondern aus dienstlichem Interesse lese.

AMANDA:

Und das beim Frühstück. Da lachen ja die Hühner.

BÜRGERMEISTER:

Vorsicht, junge Dame.

FRAU BÜRGERMEISTER:

Wo bleibt nur Karl Otto?

(ruft)

Fine!

FINE:

(kommt)

Ja, Frau Bürgermeister?

FRAU BÜRGERMEISTER:

War Karl Otto schon unten?

FINE:

Ich hab ihn noch nicht gesehn.

FRAU BÜRGERMEISTER:

Hast du ihn denn geweckt?

FINE:

Klar doch, Frau Bürgermeister. Schon vor 'ner halben Stunde.

FRAU BÜRGERMEISTER:

Geh bitte rauf und sag ihm, er soll sich beeilen, sonst verpasst er das Frühstück.

FINE:

Ja, Frau Bürgermeister.

(ab. Kurz darauf kommt Karl Otto)

KARL OTTO:

Tag, zusammen.

(Er gibt der Mutter einen Kuss)

BÜRGERMEISTER:

Na, krieg ich keinen?

KARL OTTO:

Du nicht. Du kratzt.

FRAU BÜRGERMEISTER:

Jetzt setz dich hin und iss.

(Karl Otto isst und spricht dabei)

KARL OTTO:

Wie war's im Zirkus?

FRAU BÜRGERMEISTER:

Schön. Wie Zirkus eben ist.

KARL OTTO:

War's voll?

FRAU BÜRGERMEISTER:

Ja. Und denk dir nur: Sogar der fremde Herr war da.

KARL OTTO:

Hat er wieder das steinerne Gesicht gemacht?

FRAU BÜRGERMEISTER:

Die meiste Zeit schon, aber als der große Affe kam, der richtig wie ein Mensch angezogen war, musste sogar er lachen.

BÜRGERMEISTER:

Wirklich? Das ist mir gar nicht aufgefallen.

AMANDA:

Hauptsache, ihr habt euch amüsiert.

FINE:

(kommt)

Herr Bürgermeister. Der Herr Zollinspektor möchte Sie sprechen.

FRAU BÜRGERMEISTER:

Jetzt beim Frühstück?

FINE:

Er sagt, es ist dringend.

BÜRGERMEISTER:

Wir lassen bitten.

INSPEKTOR:

(kommt und begrüßt alle)

Guten Morgen gnädige Frau. Guten Morgen, Herr Bürgermeister. Fräulein Amanda. Na, Karl Otto, alter Schwede.

FRAU BÜRGERMEISTER:

Setzen Sie sich doch, Herr Zollinspektor. - Fine, bring noch ein Gedeck für Herrn Zollinspektor.

FINE:

Ja, Frau Bürgermeister.

INSPEKTOR:

Danke, Fine, ist nicht nötig. Muss gleich weiter. Wollte Herrn Bürgermeister nur das Allernötigste mitteilen. Sozusagen aus erster Hand.

BÜRGERMEISTER:

Also dann schießen Sie man los.

INSPEKTOR:

Der Zirkus hat direkt nach der Vorstellung abgebaut und kurz nach Mitternacht die Stadt verlassen.

BÜRGERMEISTER:

Das war doch angekündigt. War das die wichtige Nachricht?

INSPEKTOR:

Nein, die kommt erst.

BÜRGERMEISTER:

Na, da bin ich aber gespannt.

INSPEKTOR:

Kaum war der Zirkus weg, mussten wir das Tor nochmal öffnen.

BÜRGERMEISTER:

Und für wen?

INSPEKTOR:

Für den fremden Herrn.

BÜRGERMEISTER:

Was heißt das?

INSPEKTOR:

Dass er die Stadt verlassen hat.

BÜRGERMEISTER:

Das war aber auch höchste Zeit, nachdem, was er sich gestern Mittag geleistet hat. - Na ja, weg mit Schaden.

Dem weint in Grünwiesel sowieso keiner eine Träne nach.

INSPEKTOR:

Stimmt. Aber er ist schon wieder da.

BÜRGERMEISTER:

Wie bitte?

INSPEKTOR:

Kurz nach vier in der Frühe. Allerdings nicht allein. In seiner Kutsche saß ein Unbekannter.

FRAU BÜRGERMEISTER:

Ein Unbekannter? Wie aufregend.

KARL OTTO:

Wie sieht er aus?

INSPEKTOR:

Ich weiß nicht. Ich war nicht dabei, aber der Torschreiber sagt, er hätte nichts erkennen können, erstens weil es ziemlich dunkel war und zweitens weil sich der Unbekannte einen Schal vors Gesicht gehalten hat. Aber der Torschreiber hat ihn angesprochen und da hat ihn der Unbekannte in einer fremden Sprache angeschnauzt. Ging ihm wohl nicht schnell genug.

BÜRGERMEISTER:

Hat man ihn nicht rausgeholt und einer Leibesvisitation unterzogen?

INSPEKTOR:

Nein, leider nicht. Wenn ich dabei gewesen wäre, wäre es wahrscheinlich anders gelaufen. Aber so hat sich der Torschreiber auf das Wort des fremden Herren verlassen.

BÜRGERMEISTER:

Was hat der denn gesagt?

INSPEKTOR:

Das sei sein Neffe, ein Ausländer, der noch nicht richtig Deutsch kann. Ja, und er soll bei ihm wohnen.

BÜRGERMEISTER:

In einer fremden Sprache hat er den Torschreiber angeschnauzt, sagen Sie?

INSPEKTOR:

Nicht ich. Der Torschreiber. Und er sagt, es war kein

Französisch und auch kein Italienisch. Das hätte er gemerkt. Es hätte wie "Goddam" geklungen.

FRAU BÜRGERMEISTER:

Ist das nicht Englisch? Amanda, du lernst doch Englisch?

AMANDA:

Unsere Lehrerin hat gesagt, dass man das Wort auf keinen Fall benutzen darf, weil es ganz schrecklich ungezogen ist.

KARL OTTO:

O prima. Goddam, Goddam, Goddam.

FRAU BÜRGERMEISTER:

Halt gefälligst den Mund, Karl Otto. Du hast doch gehört, was Amanda gesagt hat.

BÜRGERMEISTER:

Ungezogen oder nicht. Auf jeden Fall ist es Englisch. Seid ihr euch im klaren darüber, was das bedeutet? - In unserer Stadt lebt ein Engländer. Wenn das keine Sensation ist.

5. BILD

(Auf der Straße treffen sich die verschiedensten Leute und erzählen von der Sensation)

ALLE:

(singen)

Hallo Minna, hallo Grete,
hallo Gustav, hallo Käthe,
ach Herr Doktor, Frau Notar,
ist denn das nicht wunderbar?
In unsrer Stadt, bei uns am Ort
gibt's eine Sensation.

Ein Mensch ist hier, ihr glaubt es kaum,
von anderer Nation.

Ein Engländer, ein Engländer
wohnt jetzt in unsrer Stadt.

Das ist die größte Sensation,
die's je gegeben hat.

6. BILD

(Vor dem Haus des Fremden versuchen Minna, Konrad und Regina durchs Fenster zu schauen. Karl Otto kommt dazu)

KARL OTTO:

He, was macht ihr?

KONRAD:

Wir beobachten.

KARL OTTO:

Was denn?

REGINA:

Wart's ab, dann wirst du schon sehen.

KONRAD:

Achtung. Er kommt.

(Hinter dem Fenster rast ein Schatten vorbei. Ein zweiter verfolgt ihn. Man hört schreckliche Schreie. Frau Redlich und Frau Bleibtreu kommen dazu)

FRAU BLEIBTREU:

Dieses Geschrei geht einem ja durch Mark und Bein.

FRAU REDLICH:

Ich möchte wirklich wissen, was da drinnen vorgeht.

MINNA:

Was da vorgeht, ist doch klar. Der fremde Herr verdrischt den jungen Engländer.

(Immer mehr Leute versammeln sich)

FRAU REDLICH:

Gut dass Sie da sind, Herr Pfarrer. Jetzt können Sie's auch mal hören. So geht das nun schon seit Tagen.

PFARRER:

Was Sie nicht sagen, Frau Redlich.

FRAU BLEIBTREU:

Heute ist es besonders schlimm.

(Man hört wieder das Gebrüll)

PFARRER:

Das ist ja furchtbar. Warum schreit der junge Mensch denn so?

KONRAD:

Weil er ihn mit der Peitsche haut.

REGINA:

Er jagt ihn durchs ganze Haus.

DER FREMDE HERR:

(von innen)

Komm sofort hierher, du verdammter kleiner Idiot.-

William, ich sage, du sollst herkommen. Willst du wohl gehorchen?!

ASSESSOR:

Ganz schön deftig, die Methode.

FRAU BLEIBTREU:

"Schön" nennen Sie das?

DER FREMDE HERR:

William, du verdammtes Stück Dreck. Ich sag dir jetzt zum letzten Mal: Komm sofort da runter.

ASSESSOR:

Wo ist er denn?

KARL OTTO:

Er sitzt auf dem Schrank.

DER FREMDE HERR:

So, jetzt reicht es. Sag nicht, dass ich dich nicht gewarnt habe.

(Man hört das Knallen einer Peitsche und gellende Schmerzensschreie)

POLIZIST:

Was ist denn hier für ein Auflauf? Gehen Sie sofort auseinander.

ASSESSOR:

Hören Sie denn nicht, was da drinnen vorgeht? Sie müssen unbedingt eingreifen.

POLIZIST:

Was innen im Haus passiert, geht uns nichts an. Es sei denn, es wäre ein Mord.

FRAU REDLICH:

Aber das ist doch schon fast ein Mord, was der da mit dem jungen Engländer macht.

POLIZIST:

Von einem Mord kann man erst sprechen, wenn eine Leiche zur Stelle ist. Da müssen Sie schon abwarten.

PFARRER:

Abwarten? - Abwarten, bis der junge Mann tot ist? Ich glaube nicht, dass wir das mit unserm Gewissen als gute Christen vereinbaren können. Ich denke, wir müssen unbedingt etwas unternehmen.

ASSESSOR:

Aber was?

PFARRER:

Wir sollten eine Delegation der Bürgerschaft ins Rathaus schicken. Die Obrigkeit muss aufgefordert werden, schnell und energisch einzugreifen.

ALLE:

(durcheinander)

Sehr richtig. - Sehr gut. - Durchgreifen.

(und ähnliches)

PFARRER:

Gut, dann sollten wir feststellen, wer diese heikle Aufgabe am besten durchführen kann.

FRAU REDLICH:

Sie, Herr Pfarrer.

PFARRER:

Vielen Dank. Aber ich würde empfehlen, jemand anderen zu nehmen. Wenn ich komme, denkt der Bürgermeister: Ach ja, der Pfarrer, der muss sich ja überall einmischen, und nimmt die Sache nicht

genügend ernst.

FRAU BLEIBTREU:

Gut, dann gehen wir.

PFARRER:

Ich würde eher denken, die hier anwesenden Pädagogen machen das. Was meinen Sie?

(Zustimmung)

PROFESSOR:

Gut, wir werden morgen nach der Schule bei ihm vorsprechen.

(Gellende Schreie von innen)

ALLE:

(singen)

O Schreck, o Schreck, o welch ein Graus.

Was geht nur vor in diesem Haus?

Die Schläge und das laute Schrei'n,
das kann doch so nicht richtig sein.

Der Junge steckt in tiefer Not.

Der fremde Herr schlägt ihn noch tot.

Wer weiß, was das für Folgen hat?

Wir zittern um den Ruf der Stadt.

Wir lieben unsre feine, heile Welt,
wo alles fest zusammenhält.

Wir leben hier in Frieden, in Frieden und in Ruh.

Nur der fremde Herr passt nicht dazu.

7. BILD

(Büro des Bürgermeisters. - Der Bürgermeister mit Frau Redlich und Frau Bleibtreu)

BÜRGERMEISTER:

Vielen Dank, meine Damen, aber es wäre nicht nötig gewesen, sich herzubemühen. Ich habe den fremden Herren bereits vorgeladen.

FRAU REDLICH:

Aber woher wussten Sie denn, dass wir kommen?

BÜRGERMEISTER:

Dass Sie kommen würden, habe ich allerdings nicht gewusst. Und schon gar nicht, dass Sie mit einer fertig formulierten Anzeige kommen. - Ich habe mit den zwei Pädagogen aus unserer Schule gerechnet. Die Polizei hat mir von dem Volksauflauf vor dem Haus des fremden Herrn berichtet. Sie können damit rechnen, dass ich durchaus in Ihrem Sinne handeln werde.

FRAU BLEIBTREU:

Darum haben wir ja auch die Anzeige geschrieben, Herr Bürgermeister. Die sehr hilfreich ist. Das kann ich Ihnen

versichern.

FRAU REDLICH:

Und Sie werden ihn so richtig in die Mangel nehmen, den fremden Herrn?

BÜRGERMEISTER:

Ich denke schon.

FRAU BLEIBTREU:

Das wollen wir stark hoffen.

BÜRGERMEISTER:

Sie können fest mit mir rechnen. - Aber nun bitte ich Sie, mich zu entschuldigen. Der fremde Herr kann jeden Moment hier sein.

FRAU BLEIBTREU:

Ach wirklich? Dann wollen wir schnell gehen. Wir haben nämlich keine Lust, auf dieses Monstrum zu stoßen. Auf Wiedersehn, Herr Bürgermeister.

FRAU REDLICH:

Auf Wiedersehn. Und denken Sie dran, Herr Bürgermeister. Lassen Sie sich nichts gefallen von dem Kerl. Immer feste druff.

(Sie schwenkt ihren Regenschirm)

BÜRGERMEISTER:

Ehrenwort, Frau Redlich, immer feste druff.

(Er komplimentiert die Damen raus. - Dann setzt er sich an seinen Schreibtisch und liest die Anzeige durch. Er spricht für sich)

Kommt mir wie gerufen, die Anzeige. Nein, nein, mein sauberer Herr. Jetzt drehen wir den Spieß um. Ich werde Ihnen die Daumenschrauben anziehen, bis Sie den Tag und die Stunde bereuen, an dem Sie Ihren Fuß in diese Stadt gesetzt haben.

(es klopft)

Herein.

(Der fremde Herr tritt ein)

Guten Tag, der Herr. Nehmen Sie Platz.

DER FREMDE HERR:

Danke, Herr Bürgermeister.

(Er setzt sich und fixiert den Bürgermeister, der so tut, als ob er sehr beschäftigt wäre)

DER FREMDE HERR:

Herr Bürgermeister ...

BÜRGERMEISTER:

Einen Moment, bitte.

(Nach einer bedeutsamen Pause)

So, jetzt zu Ihnen. Es freut mich, dass Sie den Weg zu mir endlich gefunden haben.

DER FREMDE HERR:

Sie haben mich aufgefordert, hier zu erscheinen. Nun, da bin ich. Worum geht es? Sagen Sie, was Sie auf dem Herzen haben, damit wir die Sache hinter uns bringen.

BÜRGERMEISTER:

Mir liegt eine Anzeige gegen Sie vor.

DER FREMDE HERR:

Wirklich? Da bin ich aber gespannt.

BÜRGERMEISTER:

Ich denke, Sie sollten das nicht auf die leichte Schulter nehmen. Es könnte sehr unangenehme Folgen für Sie haben. In der Anzeige wird von grausamen Misshandlungen gesprochen. Ihre Nachbarschaft ist auf das Tiefste beunruhigt. "Die Angstschreie des armen Menschen", steht hier, "gellen durch die halbe Stadt". Man befürchtet das Allerschlimmste für Leib und Leben Ihres Hausgenossen.

DER FREMDE HERR:

Herr Bürgermeister, darf ich Ihnen meinen herzlichen Dank aussprechen?

BÜRGERMEISTER:

Ich wüsste nicht, wofür.

DER FREMDE HERR:

Für Ihre offenen Worte.

BÜRGERMEISTER:

Was soll das heißen?

DER FREMDE HERR:

Dass Sie mir Gelegenheit geben, ohne Umschweife die bedauerlichen Missverständnisse aufzuklären, die - wie ich Ihren Worten entnehme - die Bewohner beunruhigen, was ich übrigens gut nachvollziehen kann.

BÜRGERMEISTER:

Zur Sache, Herr, zur Sache.

DER FREMDE HERR:

Sehen Sie, Herr Bürgermeister, es handelt sich bei dem jungen Mann um meinen Neffen William, einen entfernten Verwandten, der durch Umstände, für die er nicht verantwortlich ist, auf einer sehr primitiven Stufe seiner Entwicklung stehen geblieben ist. Dabei verfügt er auf vielen Gebieten über erstaunliche Fähigkeiten. Aber er ist völlig falsch erzogen worden und das habe ich nun auszubaden. Der junge Mann ist tatsächlich von Geburt Engländer. Daher bereitet ihm das Erlernen unserer Sprache enorme Schwierigkeiten. Leider haben ihn seine früheren Erzieher daran gewöhnt, auf nichts als die Peitsche zu reagieren. Glauben Sie, mir macht es Spaß

ihn zu verprügeln? Aber wie spricht der Weise Salomo: "Wer die Rute spart, hasst seinen Sohn, wer ihn liebt, nimmt ihn früh in Zucht."

BÜRGERMEISTER:

Das ist in der Tat ein interessanter Gesichtspunkt. Ich muss aber trotzdem daran erinnern, dass ...

DER FREMDE HERR:

Verzeihen Sie, Herr Bürgermeister. Ich war noch nicht fertig. Ich muss Ihnen nämlich erklären, warum ich so großen Wert auf die Erziehung meines Neffen lege.

BÜRGERMEISTER:

Ich höre.

DER FREMDE HERR:

Es ist mein größter Wunsch, aus meinem Neffen ein nützliches Glied der menschlichen Gemeinschaft zu machen. Und welcher Ort bietet sich da besser an als das liebe Grünwiesel?

BÜRGERMEISTER:

Mein Herr, Sie machen mich erstaunen.

DER FREMDE HERR:

Hier bei Ihnen soll mein Neffe die Gesetze und Regeln der guten Gesellschaft kennen lernen. Aber das geht natürlich nicht ohne eine gewisse Vorbereitung, wenn Sie verstehen, was ich meine.

BÜRGERMEISTER:

Vollkommen.

DER FREMDE HERR:

Leider widersetzt er sich allzu häufig meinen gut gemeinten Erziehungsmaßnahmen. Sie verstehen. Er ist wie ein ungeschliffener Diamant. Noch ist es ein für ihn schmerzhafter Prozess, wenn er mit Werkzeugen behandelt werden muss, die noch härter sind als er. Aber desto schöner wird er strahlen, wenn das Werk erst vollendet ist.

BÜRGERMEISTER:

Wahrhaftig ein erhabener Vergleich. - Und Sie sagen, Sie wollen ihn in unsere Gesellschaft einführen?

DER FREMDE HERR:

Ganz recht, Herr Bürgermeister.

BÜRGERMEISTER:

Na, das ist ja großartig. Da möchte ich mir aber ausbitten, dass wir die Ersten sind, die ihn bei sich begrüßen dürfen. Versprechen Sie mir das? Meine Frau würde überglücklich sein.

DER FREMDE HERR:

Selbstverständlich wird Ihr Haus das erste sein, das wir

aufsuchen.

BÜRGERMEISTER:

Bravo. Ein Mann, ein Wort.

DER FREMDE HERR:

Wäre das dann alles?

BÜRGERMEISTER:

Ja, das wäre alles. Und sehen Sie, was ich mit diesem Wisch mache. Das ist die Anzeige.

(Er zerreißt sie)

DER FREMDE HERR:

Danke, Herr Bürgermeister, Sie sind sehr großzügig. Leider muss ich mich verabschieden, aber mich erwarten heute noch einige Stunden schweißtreibender Erziehungsarbeit.

BÜRGERMEISTER:

Natürlich. Ich verstehe. Und denken Sie: Ein klein bisschen Nachhilfe mit der Rute kann nichts schaden. Nur nicht zu arg, wenn ich bitten darf.

DER FREMDE HERR:

Sie können sich auf mich verlassen. Auf Wiedersehn.

BÜRGERMEISTER:

Auf Wiedersehn.

(der fremde Herr ab)

Das ist ja ein ganz vortrefflicher Mann. Eine echte Bereicherung für unsere Gesellschaft.

(es klopft)

Herein.

(Professor und Assessor treten ein)

Ah, unsere Lehrerschaft. Herr Professor, Herr Assessor, was verschafft mir die Ehre? Nehmen Sie doch Platz.

PROFESSOR:

Danke, Herr Bürgermeister.

(Sie setzen sich)

BÜRGERMEISTER:

Nun? Was kann ich für Sie tun?

PROFESSOR:

Wir kommen in einer sehr ernstesten Angelegenheit.

BÜRGERMEISTER:

Wieso? Gibt es Ärger in der Schule?

PROFESSOR:

Nein, nicht in der Schule. Wir sind nicht hier als Mitglieder des Lehrerkollegiums, sondern als schlichte Bürger dieser Stadt, die von ihren Mitbürgern als Sprecher zu Ihnen geschickt worden sind.

BÜRGERMEISTER:

Als Sprecher? Was sind denn das für neue Methoden?

Als Sprecher. Na gut, dann "sprechen" Sie. Ich bin ganz Ohr.

PROFESSOR:

Herr Bürgermeister, es geht um den fremden Herren und den jungen Menschen, der bei ihm wohnt.

BÜRGERMEISTER:

Sie meinen vermutlich seinen Neffen. Was gibt es da zu "sprechen"?

PROFESSOR:

Die Nachbarschaft beklagt schon seit längerem den unerträglichen Lärm, der aus dem Haus dringt. Wir selbst wurden Zeuge, wie der fremde Herr seinen Neffen misshandelte. Stimmt's, Herr Kollege?

ASSESSOR:

Leider ja. Es war nicht zu überhören.

BÜRGERMEISTER:

Sagten Sie "misshandelt" ? Finden Sie das Wort nicht etwas übertrieben? Ich denke, Sie als Pädagoge sollten doch etwas behutsamer in Ihrer Wortwahl sein.

PROFESSOR:

Wie soll ich das verstehen?

ASSESSOR:

Das würde mich auch interessieren.

BÜRGERMEISTER:

Ja, meine Herren, Sie werden es zwar nicht glauben, aber ich habe mich selbst in den Fall eingeschaltet. Sie müssen nicht glauben, dass die Obrigkeit wartet, bis irgendwelche "Sprecher" kommen. Nein, wir haben jederzeit die Hand am Puls der Zeit. Ich kann Sie daher völlig beruhigen. Es gibt keine "Misshandlungen", wie Sie zu sagen belieben, sondern lediglich ein paar handfeste Unterstützungen, die der fremde Herr bei seiner segensreichen Erziehungsarbeit einzusetzen gezwungen ist. So etwas kann Ihnen doch auch nicht ganz unbekannt sein, oder?

PROFESSOR:

Herr Bürgermeister, ich würde das nicht so leicht abtun. Schließlich wurden wir Zeuge, wie der junge Mann mit der Peitsche geschlagen wurde.

BÜRGERMEISTER:

Haben Sie das mit eigenen Augen gesehen?

ASSESSOR:

Nein, aber gehört und von Augenzeugen berichten lassen.

BÜRGERMEISTER:

So, so. "Berichten lassen". Und auf so eine vage

Vermutung hin erwarten Sie, dass ich tätig werde. Meine Herren, das kann doch nicht Ihr Ernst sein. - Ich will Ihnen sagen, worum es sich hier handelt. Aus einem rohen Diamanten soll ein funkensprühender Edelstein geschliffen werden. Dass das nicht ohne Schwierigkeiten abgeht, ist doch klar.

ASSESSOR:

Sie meinen, es handelt sich um einen Erziehungsprozess, bei dem Schläge nun mal unvermeidlich sind? Das leuchtet mir ein.

BÜRGERMEISTER:

Ich freue mich, dass Sie mich verstanden haben. - Ja, ich erwarte die schönsten Erfolge. Grünwiesel wird sich noch wundern, was für ein Juwel ihm geschenkt wird. Warten Sie es ab.

PROFESSOR:

Ich muss ernsthaft dagegen protestieren, dass hier der Pädagogik der Peitsche das Wort geredet wird. Ja, sind wir denn im Mittelalter?

BÜRGERMEISTER:

Aber Herr Professor. Davon kann doch gar keine Rede sein. Wir wollen nur etwas vorsichtiger in der Be- und Verurteilung unserer Mitmenschen sein. Denken Sie doch nur, was der Weise Salomo gesagt hat: "Wer sein Kind liebt, der spart die Peitsche nicht" oder so ähnlich.

ASSESSOR:

Da ist was dran.

PROFESSOR:

Sie wollen also nichts gegen den fremden Herren unternehmen?

BÜRGERMEISTER:

Ich denke nicht daran. - Im Gegenteil, ich bin davon überzeugt, dass dieser, übrigens sehr vernünftige Herr, richtig handelt. - Und nun, Mahlzeit, meine Herren.

8. BILD

(Vor dem Haus des fremden Herren. Der Tanzlehrer kommt zur Haustür und schaut sich nach der Klavierlehrerin um, die etwas entfernt auf einer Bank sitzt)

TANZLEHRER:

Nanu, noch nicht da? Die Dame wird auch immer unpünktlicher.

(Er entdeckt sie)

Mein Gott, wo bleiben Sie denn? Sie wissen doch, dass wir pünktlich sein müssen.

KLAVIERLEHRERIN:

Wieso ich? Ich bin schon lange hier.

TANZLEHRER:

Was heißt denn "hier"? Vor der Haustür habe ich Sie erwartet. Kommen Sie jetzt schnell. Sonst schimpft er mit uns.

KLAVIERLEHRERIN:

Gehen Sie ruhig. Ich kann heute nicht. Ich bin unpässlich.

TANZLEHRER:

Ach was, unpässlich. Soll ich Ihnen sagen, was mit Ihnen los ist? - Sie haben Angst. Schlicht und ergreifend Angst.

KLAVIERLEHRERIN:

Natürlich habe ich Angst. Sie etwa nicht? Wie soll man denn keine Angst haben? Wenn man denkt, wie dieser ungezogene junge Kerl uns behandelt.

TANZLEHRER:

Alles schön und gut, aber ich kann es mir nicht leisten, Angst zu haben. Ich brauche das Geld.

KLAVIERLEHRERIN:

Meinen Sie ich nicht?

TANZLEHRER:

Dann reißen Sie sich zusammen.

KLAVIERLEHRERIN:

Ich kann nicht.

TANZLEHRER:

Denken Sie sich, Sie wären die Jungfrau von Orleans, die die Engländer besiegte. Mit der Fahne in der Hand schritt sie vor ihren Truppen einher.

KLAVIERLEHRERIN:

Und anschließend wurde sie verbrannt.

TANZLEHRER:

Jetzt seien Sie doch nicht so pessimistisch.

KLAVIERLEHRERIN:

Pessimistisch? Nach dem, was wir hier alles erlebt haben? - Nein, nein. Für mich ist endgültig Schluss. Gehen Sie ruhig rein, wenn Sie sich trauen.

TANZLEHRER:

Allein mache ich das auf keinen Fall.

KLAVIERLEHRERIN:

Gut, Dann gehen Sie hin und sagen, dass wir nicht mehr kommen.

TANZLEHRER:

Ist das Ihr letztes Wort?

KLAVIERLEHRERIN:

So wahr ich hier stehe, mein letztes.

TANZLEHRER:

Kommen Sie mit. Dann kündigen wir gemeinsam.

(Sie zögert)

Geben Sie sich doch einen Stoß, ich bin ja bei Ihnen.

(Er schiebt sie vor sich her zur Tür)

So, und jetzt klopfen Sie schön.

KLAVIERLEHRERIN:

Ich? Warum ich? Klopfen Sie doch.

TANZLEHRER:

Bei mir haben die Damen Vortritt. Ich bin da noch von der alten Schule.

KLAVIERLEHRERIN:

Ausreden, nichts als Ausreden. Ich werde auf jeden Fall nicht klopfen.

TANZLEHRER:

Na gut, dann lassen Sie mich mal.

(Er will klopfen. Im letzten Moment verlässt ihn aber der Mut)

Ich glaube, ich genehmige mir erstmal einen Schluck.

(Er holt einen Flachmann aus der Tasche und trinkt)

KLAVIERLEHRERIN:

Geben Sie mir auch was.

TANZLEHRER:

(Gibt ihr die Flasche)

Aber nur einen kleinen Schluck. Das Zeug ist hochprozentig.

KLAVIERLEHRERIN:

(Nimmt einen Riesenschluck und gibt die Flasche zurück)

Gut, jetzt klopfen Sie.

TANZLEHRER:

Wissen Sie was? Wir klopfen gemeinsam. Ich zähle bis drei. - Eins, zwei, drei.

(Sie klopfen, aber nichts rührt sich)

TANZLEHRER:

Niemand da.

KLAVIERLEHRERIN:

Um so besser, dann können wir ja gehen.

TANZLEHRER:

Aber die Stunde lassen wir uns bezahlen. Schließlich waren wir ja da.

(Sie gehen. Im letzten Moment öffnet sich die Tür)

FREMDER HERR:

Ah, da sind Sie ja. Kommen Sie rein, William wartet schon sehnsüchtig auf Sie.

KLAVIERLEHRERIN:

(flüsternd)

Nun reden Sie schon.

(Sie gibt ihm einen Stoß)

TANZLEHRER:

Es tut uns leid, aber wir müssen Ihnen absagen. Wir haben einfach keine Zeit.

FREMDER HERR:

Verstehe ich richtig? Sie wollen den Unterricht abbrechen?

TANZLEHRER:

So ist es.

FREMDER HERR:

Das wollen Sie dem armen William wirklich antun? Wo er doch so schöne Fortschritte gemacht hat? Das wird ihn aber sehr kränken. -

KLAVIERLEHRERIN:

Unser Entschluss ist endgültig.

FREMDER HERR:

Was bezahle ich Ihnen für eine Stunde?

TANZLEHRER:

Einen Taler.

FREMDER HERR:

Ich denke, ich werde einen drauflegen. Was meinen Sie?

TANZLEHRER:

Einen Moment.

(Er zieht die Lehrerin vom Haus weg)

Haben Sie gehört. Er verdoppelt unsere Gage. Für zwei Taler bin ich bereit, durch die Hölle zu gehen.

FREMDER HERR:

Nun, was ist? Mein Angebot gilt nur eine Minute und die ist fast um.

(Er nimmt seine Uhr raus und zählt laut)

54, 55, 56, 57, 58 ...

KLAVIERLEHRERIN:

Also gut. Hinein in die Höhle des Löwen.

9. BILD

(Saal im Haus des fremden Herrn. Er kommt mit Tanzlehrer und Klavierlehrerin herein. William sitzt auf dem Fußboden)

FREMDER HERR:

So, William. Dein Tanzlehrer ist da. Steh auf und sag "Guten Tag".

WILLIAM:

Will nicht.

FREMDER HERR:

Nun komm schon, oder muss ich erst schimpfen.

WILLIAM:

Keine Lust.

TANZLEHRER:

Wenn der junge Herr keine Lust hat, lassen wir es lieber.

FREMDER HERR:

Kommt gar nicht in Frage. - William, du wirst jetzt sofort deinen Lehrer begrüßen.

WILLIAM:

Tag.

FREMDER HERR:

Steh auf und geh zu ihm.

WILLIAM:

Na gut.

(Er geht zum Tanzlehrer und schüttelt ihm heftig die Hand)

TANZLEHRER:

Aua, loslassen, sofort loslassen.

FREMDER HERR:

William. Hörst du nicht, was der Herr sagt? Lass seine Hand los.

(Er geht zu William und macht sein Halsband enger. William verändert sein Benehmen schlagartig)

Willst du jetzt artig sein?

WILLIAM:

Ja, Onkel.

FREMDER HERR:

Dann entschuldige dich bei deinem Lehrer. - Wird's bald?

WILLIAM:

Tschuldigung.

FREMDER HERR:

Ich denke, es klappt jetzt. Sie können anfangen. Wenn etwas ist, rufen Sie mich.

(Er geht raus)

TANZLEHRER:

Selbstverständlich, wir können anfangen.

(setzt sich auf einen Stuhl)

So, ich bin die Dame. Herr William, würden Sie bitte die Liebenswürdigkeit besitzen, mich zum Tanz zu bitten?

(William zögert)

Nun kommen Sie schon. Das haben wir doch geübt.

(William geht auf den Tanzlehrer zu und bläst ihm ins Gesicht)

TANZLEHRER:

Nein, so geht das nicht. Fangen wir noch mal an. Zuerst kommt die Verbeugung.

(William reißt ihn vom Platz hoch)

TANZLEHRER:

Das ist zwar sehr effektiv, aber doch etwas unhöflich. Sie wissen doch, wie es geht. Also bitte.

(William lässt sich fallen und kriecht auf den Tanzlehrer zu)

TANZLEHRER:

Nein, so doch nicht. Sie müssen schon oben bleiben.

WILLIAM:

Nein.

TANZLEHRER:

Gut, dann lassen wir das und beginnen mit dem Tanz.

Stellen Sie sich vor mich hin und geben Sie mir die Hände.

(Er streckt beide Hände aus. William schlägt heftig drauf)

Vorsicht, Sie dürfen Ihrer Dame nicht weh tun.

(William stellt sich für einen Moment ruhig hin und nimmt seine Hände)

Na also. Das klappt doch. Und nun beginnen wir mit der Polka. Bitte Musik. -

(Die Klavierlehrerin, die ständig ängstlich geguckt hat, beginnt zu spielen)

Hacke, Spitze, Hacke, Spitze, eins, zwei, drei.

(Das Kommando wird mehrere Male wiederholt. William fängt ganz manierlich an. Seine Sprünge werden aber allmählich immer grotesker. Am Schluss dreht er den Tanzlehrer so heftig, dass dieser hinfällt und auf dem Boden liegen bleibt. William stürzt auf die Klavierlehrerin zu, verjagt sie vom Klavier, springt darauf und hämmert mit den Füßen auf die Tasten. Der fremde Herr kommt)

FREMDER HERR:

Was ist denn jetzt schon wieder? William, komm sofort da runter.

WILLIAM:

Nein, Onkel.

FREMDER HERR:

Kommst du jetzt her oder muss ich die Peitsche holen?

WILLIAM:

Nein, Onkel.

(Er springt runter und verkriecht sich in der Ecke)

FREMDER HERR:

William, komm zu mir.

WILLIAM:

Nein, mag nicht.

FREMDER HERR:

Gut, dann hol ich die Peitsche.

(Er verlässt den Raum. William zittert am ganzen Körper.)

Tanzlehrer und Klavierlehrerin schleichen sich raus. Der fremde Herr erscheint mit einer schweren Hundeweitsche und geht langsam auf William zu)

Verdammt noch mal, wenn ich sage, komm her, dann gehorchst du gefälligst. Hast du mich verstanden?

WILLIAM:

Ja, Onkel.

FREMDER HERR:

Und wenn ich dir sage, du sollst mit deinen Lehrern zusammenarbeiten, dann tust du das. - Klar?

WILLIAM:

Ja, Onkel.

FREMDER HERR:

Vergiss nicht, dass in vierzehn Tagen dein großer Auftritt ist. Bis dahin hast du noch viel zu lernen. Kapierst du das?

WILLIAM:

Ja, Onkel.

FREMDER HERR:

Dein "Ja, Onkel, ja Onkel" interessiert mich einen Dreck, wenn du es dir nicht merkst. Und deshalb wird dir der liebe Ja-Onkel jetzt noch eine kleine Abreibung verpassen.

(Er verfolgt William durch den Raum und schlägt den erbärmlich Schreienden)

10. BILD

(Vor dem Haus des Bürgermeisters. - Nachts - Aufbruch nach der Einladung mit dem fremden Herrn und William. Der Bürgermeister verabschiedet seine Gäste)

BÜRGERMEISTER:

Also, dann guten Heimweg, und vielen Dank, dass Sie gekommen sind.

PFARRER:

Der Dank ist ganz auf unserer Seite, Herr Bürgermeister.

BÜRGERMEISTER:

Aber ich bitte Sie, Herr Pfarrer.

FRAU REDLICH:

Das Essen war ganz köstlich.

BÜRGERMEISTER:

Danke schön. Ich werde es meiner Frau ausrichten. Auf Wiedersehen.

(Er geht rein und schließt die Tür)

FRAU BLEIBTREU:

Also, was sagen Sie nun.

PFARRER:

Ich bin sprachlos.

ASSESSOR:

Aber was haben Sie denn erwartet? Ich kann mich darüber nicht aufregen.

FRAU REDLICH:

Das sollten Sie aber. Ein Skandal, wie der junge Mann sich aufgeführt hat. Ich sage da nur: Pfui.

ALLE:

(singen)

Pfui, pfui, Schweinerei.

Nein, das ist nicht einerlei.

Was war das für ein Benehmen?

Dieser Mensch soll sich was schämen.

Ein Skandal das, unerhört.

Wir sind wirklich tief empört.

Pfui, pfui, Schweinerei.

Und sein Onkel sitzt dabei.

Sagt kein Wort zu dem Verhalten.

Was ist los mit diesem Alten?

Sitzt dabei und lächelt fein,

soll das die Erziehung sein?

Pfui, pfui, Schweinerei.

Er hat wirklich keinerlei

angemess'ne Tischmanieren,

sonst könnt' sowas nicht passieren.

Und wir fordern:

Er muss fort,

fort aus unser'm schönen Ort.

11. BILD

(Im Schlafzimmer bei Bürgermeisters. Beide sind schon im Nachthemd. Sie liegt schon im Bett. Er putzt sich die Zähne)

BÜRGERMEISTER:

Also, das war vielleicht eine Katastrophe.

FRAU BÜRGERMEISTER:

Was?

BÜRGERMEISTER:

Wie der Kerl sich aufgeführt hat.

FRAU BÜRGERMEISTER:

Du meinst den jungen Engländer?

BÜRGERMEISTER:

Ja, wen denn sonst?

FRAU BÜRGERMEISTER:

Ich finde ihn eher komisch.

BÜRGERMEISTER:

Aber er hat mich mit Weintrauben beworfen!

FRAU BÜRGERMEISTER:

Und jedesmal getroffen. Das ist doch eine Prachtleistung.

BÜRGERMEISTER:

Und dass er an den Vorhängen hochgeklettert ist, das findest du wohl auch eine Prachtleistung.

FRAU BÜRGERMEISTER:

Warum nicht. Schließlich ist er Engländer.

BÜRGERMEISTER:

Was soll das heißen?

FRAU BÜRGERMEISTER:

Dass England das Mutterland des Sports ist. So was wirst du bei uns nicht finden.

BÜRGERMEISTER:

Schließlich haben wir auch einen Männerturnverein.

FRAU BÜRGERMEISTER:

Der bei den letzten Gaumeisterschaften den vorletzten Platz gemacht hat.

BÜRGERMEISTER:

Und dass er laut gerülpst hat, fandest du vielleicht auch komisch?

FRAU BÜRGERMEISTER:

Das fasse ich als Kompliment für meine gute Küche auf. Du hast doch gehört, wie sein Onkel Martin Luther zitiert hat: "Warum rülpset und pferzet ihr nicht? Hat es euch nicht geschmecket?"

BÜRGERMEISTER:

Doch, ich habe es gehört und war schockiert.

FRAU BÜRGERMEISTER:

Könntest du nicht einfach sagen: And're Länder, and're Sitten?

BÜRGERMEISTER:

Nein. Wenn jemand bei uns lebt, soll er sich gefälligst an unsere Sitten und Gebräuche halten.

FRAU BÜRGERMEISTER:

Das ist ja eben das Hinterwäldlerische an dir. Was du nicht kennst, akzeptierst du nicht.

BÜRGERMEISTER:

Was sind denn das für Töne?

FRAU BÜRGERMEISTER:

Es ist doch wahr. Endlich passiert mal was Neues in dieser verschlafenen Stadt und du hast gleich wieder was dran auszusetzen. - Gute Nacht.

12. BILD

(Auf der Straße - links das Wirtshaus, mit einigen Tischen vor der Tür. Dort sitzen der Pfarrer und der Assessor beim Schachspiel. Frau Redlich und Frau Bleibtreu trinken Kaffee.- Rechts ist der Park. In der Mitte stehen Fine und Minna an ihren Waschzubern und machen die große Wäsche. - Auf der Straße spielen einige Kinder "Himmel und Hölle")

MINNA:

Na, Fine, du hast aber heute ne ganze Menge.

FINE:

Das kannst du wohl sagen. Wir hatten gestern das große Abendessen. Da müssen heute die Tafeltücher und Servietten dran.

MINNA:

Mein Gott, ist das aber fleckig.

FINE:

Da war ja auch ein besonders großes Ferkel zu Besuch.

MINNA:

Wer denn?

FINE:

Na, du weißt doch: Der junge Engländer. Ihr glaubt ja gar nicht, wie der sich aufgeführt hat. Erst hat er über den Tisch gerülpst. Dann hat er mit Weintrauben geworfen und zum Schluss auch noch auf dem Tisch getanzt und dabei die Sauciere umgeschmissen. Ich hätte ihn erwürgen können. Dabei hatten wir alles so schön vorbereitet.

MINNA:

Und was hat der Herr Bürgermeister dazu gesagt?

FINE:

Was sollte er denn sagen?

MINNA:

Er hätte ihn doch rausschmeißen können.

FINE:

Ach was. Das tut man doch nicht. Schließlich hat er ihn doch eingeladen.

MINNA:

Das hätte mir mal passieren sollen. Ein paar Ohrfeigen hätte der gekriegt.

(Inzwischen ist William leise herangeschlichen. Er nimmt einige Wäschestücke, die schon fertig gespült und ausgewrungen sind und tobt mit ihnen herum. Die Mägde rennen hinterher und versuchen sie ihm wieder abzunehmen)

FINE:

Hergeben. Sofort hergeben.